

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-21687-9

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

Aus dem Englischen
von Ulrike Wasel und Klaus Timmermann

Holly-Jane Rahlens

Blätterrauschen

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch
Verlag, Reinbek bei Hamburg, Februar 2019
Copyright © 2015 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg
Lektorat Christiane Steen
Umschlaggestaltung any.way, Barbara Hanke/Cordula Schmidt
Umschlagillustration Joachim Knappe
Satz aus der DTL Documenta PostScript
Gesamtherstellung CPI books GmbH, Leck, Germany
ISBN 978 3 499 21687 9

Inhalt

1. Kapitel Blätterrauschen
2. Kapitel So beautiful

1. Kapitel

Blätterrauschen

Irgendetwas stimmte nicht. Alles war auf einmal so still. Das Rauschen der Blätter an den Bäumen draußen im Hof war verstummt. Ebenso das Stimmengemurmel hinter der Tür zur Buchhandlung. Selbst die Uhr an der Wand tickte nicht mehr. War es nicht schon zehn nach vier gewesen, als er das letzte Mal hingeschaut hatte? Außerdem war es viel kälter im Zimmer.

Oliver lauschte auf Geräusche, irgendwelche Geräusche, *egal was* - und hatte plötzlich das Gefühl, dass jemand direkt hinter ihm stand und ihm ins Ohr flüsterte. Er fuhr herum. Aber da war niemand. Nichts.

Rosa, die ihm gegenüber am Tisch saß, blickte von ihrem Buch auf. «Was?», sagte sie. «Was ist denn?»

Jemand war im Zimmer, ganz bestimmt. Oliver öffnete den Mund, um Rosa zu warnen, aber da schreckte sie bereits hoch und drehte den Kopf ruckartig zur Seite wie ein Hund, der die Ohren spitzt. Was immer es war, jetzt hatte sie es auch gespürt. Sie umklammerte ihre Stuhllehne.

Und dann drehte sich auch Iris, die bis dahin gedankenverloren vor dem Regal mit den Leseexemplaren gestanden hatte, blitzartig herum. Ihre Augen huschten durch den Raum. Selbst sie schien diese merkwürdige Veränderung in der Atmosphäre wahrzunehmen. Iris hatte zwar ein Gehirn von der Leistungsfähigkeit des Genfer Teilchenbeschleunigers, aber wenn es darum ging, die Signale ihres Körpers zu deuten, war sie hoffnungslos unterentwickelt. Doch jetzt hatte sie immerhin gemerkt, dass ihr Herz sehr viel heftiger klopfte als normal, denn sie griff sich an die Brust, als wollte sie es beruhigen, wobei sie das Buch vergaß, das sie noch immer in der Hand hielt. Genau in dem Moment, als es

zu Boden fiel, krachte ein Donnerschlag. Ein Blitz erhellte den Raum – *kraack!*

Die Kinder fuhren zusammen.

Oliver hörte eilige Schritte. Die Tür flog auf, und der frische, feucht-erdige Geruch der Bonsaibäume aus dem Laden strömte ins Hinterzimmer. Cornelia Eichfeld, die Inhaberin der Buchhandlung BLÄTTERRAUSCHEN, steckte den Kopf herein. Hinter ihr konnte Oliver mehrere Kunden sehen und die zwei Meter hohen, vollgestopften Bücherregale, in denen hier und da Miniaturbäume standen, beleuchtet wie in einer Kunstgalerie, jeder eine eigene kleine Topflandschaft. «Ihr müsst leider ohne mich anfangen», sagte Cornelia. «Bernd hat sich verspätet. Er hat gerade angerufen. Sorry.» Ihre atemlose Art zu sprechen erweckte immer den Eindruck, als wäre sie in Eile. «Muss wieder zu meinen Kunden. Ciao, ciao.» Sie warf den Kindern ein Lächeln zu, doch diese starrten sie nur verstört an. «Hey, alles in Ordnung mit euch?» Cornelias Augen bohrten sich in Oliver.

Oliver nickte, aber als er den Mund öffnete, um zu bejahen, kam nur ein Keuchen heraus.

«Oliver?», fragte Cornelia.

«Alles okay», brachte er mühsam hervor, räusperte sich und griff in seinen Rucksack. Er zog den Mini-Inhalator heraus, den er immer dabei hatte. «Ich bin bloß gegen irgendwas hier im Zimmer allergisch.» Er schob das Mundstück zwischen die Lippen, drückte und inhalierte die Sprühwolke. Er schenkte Cornelia ein munteres Lächeln und wartete darauf, dass seine Brust sich entspannte.

«Ihr drei habt doch wohl keine Angst vor dem kleinen Gewitter da draußen, oder? Weil, wenn doch –»

«Ach, was! Du hast uns bloß überrascht, das ist alles», sagte Iris und hob das Buch auf, das sie fallen gelassen hatte. «Ich war gerade dabei, über die Komplexität von Blitzzentladungen nachzudenken, deren Schwingungen sich in

der Luft fortsetzen und einen Knall auslösen, gemeinhin als Donner bezeichnet, als du reinkamst und –»

«So, so», sagte Cornelia abgelenkt. Sie schien gar nicht richtig zuzuhören.

Aber Iris, bemerkte Oliver, wollte Cornelia offensichtlich nicht erzählen, dass eben etwas sehr Seltsames im Zimmer geschehen war. Und auch Rosa nicht. Was auch immer da gewesen war, es ging nur sie drei etwas an und niemanden sonst.

«Das kannst du mir später ja noch genauer erklären», sagte Cornelia und lächelte Iris freundlich an. Dabei fiel ihr Blick auf die Mangas und alten Comichefte, die vor Oliver lagen, und auf Rosas Stapel Romantasy-Romane. «Ihr habt ja genug zu lesen, um euch die Zeit zu vertreiben. Heute seid ihr nur zu dritt. Emil hat sich krankgemeldet, und alle anderen sind in den Ferien. Okay?»

Die Kinder nickten brav.

«Und streitet euch bitte nicht wegen irgendwelcher Bücher.» Cornelia sah erst Iris an, dann Rosa. «Wie wollt ihr je rausfinden, was euch gefällt, wenn ihr nicht *alles* mal ausprobiert?» Sie wandte sich zum Gehen, schaute sich dann aber noch mal im Raum um. Oliver glaubte zu sehen, wie sich ihr Gesicht kurz verdunkelte, aber er war sich nicht ganz sicher, weil es so viel in ihrem Gesicht gab, das ihn davon ablenkte. Cornelia hatte Lachfältchen um den Mund, Krähenfüße an den Augen wie Strahlenkränze und Sorgenfalten quer über der Stirn wie eine Bulldogge. Oliver's Vater meinte immer, sie sähe genauso aus wie ihre Bonsais – prähistorisch. Er meinte es als Scherz, aber in Wahrheit klang es bloß gemein.

Cornelia rief den Kindern ein letztes «Ciao, ciao» zu, warf sich den langen weißen Zopf auf den Rücken und eilte zurück zu ihren Kunden. Die Tür fiel hinter ihr zu.

Rosa, Oliver und Iris waren wieder allein.

Oder etwa nicht?

Sie warteten auf ein weiteres Zeichen, aber was auch immer sie eben aufgeschreckt hatte, war nicht mehr da. Sie atmeten auf.

«Ihr wisst natürlich», begann Iris, «dass Donner eigentlich -»

«Jaja, wir wissen Bescheid», sagte Oliver, der kein bisschen Bescheid wusste, was Donner anging. Er wollte bloß nicht, dass Iris ihnen wieder einen Vortrag hielt. Sie war ihm unheimlich. Sie redete wie eine Erwachsene. *Die Komplexität von Blitzentladungen ...* Hallo? Konnte sie nicht wie eine Zwölfjährige sprechen? Für ihr Alter wusste sie einfach viel zu viel. Oliver war dreizehn, und sie war trotzdem schon eine Klasse über ihm, was zugegebenermaßen ebenso sehr an ihm lag wie an ihr: Er war einmal sitzengeblieben, in dem Jahr, als er Asthma bekam und jede Menge Unterricht verpasst hatte. Aber er hatte es trotzdem aufs Gymnasium geschafft - sehr zur Überraschung seines Vaters. «Du und Gymnasium?», sagte sein Vater immer, wenn er von seinen Videospiele oder dem fünften Bier oder einem Tippzettel aufsaß. «Ha! Das wird doch sowieso nix.»

Oliver fischte einen grünen Gelstift aus seiner Federtasche.

«Es freut mich, dass du dich mit Donner auskennst», sagte Iris zu Oliver. «Dann muss ich dir ja eine Sache weniger erklären.» Sie ließ sich auf ihren Stuhl fallen. Sie war ein pummeliges Kind und ein bisschen tollpatschig, und sie stieß Oliver aus Versehen mit ihrem Bein an. Oliver sah sie so erschrocken an, als wäre sie ein Zombie.

Iris tat so, als hätte sie nichts gemerkt. Solche Blicke erntete sie ständig. Sie kam nicht gut mit anderen Kindern aus. Und diese nicht mit ihr. Vielleicht wäre es einfacher, wenn sie sich anders anziehen würde, dachte Oliver. Aber heute sah sie wieder aus wie ein Papagei: verwaschene rote Cordhose, die ihr zu groß war; lila-orange karierte Bluse, bei der ihm schon vom bloßen Hingucken schwindelig wur-

de; grüne Daunenweste. Aha – vielleicht japste er deshalb so nach Luft. Daunenfedern. Dagegen war er allergisch.

Oliver fing an, einen Papagei zu zeichnen: den Kopf, den Körper, den –

«Also», sagte Iris und goss sich eine Cola ein. «Was war das eben? Wie ominös.» Sie nahm einen Schluck und rülps-te leise.

Keiner sagte etwas – Oliver, weil er überlegte, was «omni-nös» bedeutete, und Rosa (die wusste, dass es «unheimlich» hieß), weil sie noch zu aufgewühlt war, um zu antwor-ten.

Oliver fiel auf, dass die Knöchel von Rosas rechter Hand ganz weiß waren, so fest umklammerte sie die Stuhlleh-ne. Ihre linke Hand dagegen lag still auf der Tischplatte, leblos unter diesem fleischfarbenen gummiartigen Hand-schuh, den sie immer trug. Er hätte gern gewusst, was dar-unter war. Wahrscheinlich eine Art mechanische Hand, ver-mutete er, wie bei Robotern, und der Handschuh sollte sie schützen und aussehen lassen wie eine echte Hand. Das hatte seine Mutter ihm jedenfalls so erklärt, und die wusste fast alles über jeden im Haus. Sie war die Hausmeisterin. Eigentlich war sein Vater der Hausmeister, aber der machte überhaupt nichts mehr im Haus – außer Krach, wenn er von der Eckkneipe nach Hause kam. Oliver und seine Mut-ter erledigten alle Arbeiten. Oliver hatte sogar einen eigen-en Generalschlüssel. Früher hatte auch Thilo manchmal mitgeholfen, aber jetzt war er weg. Keiner wusste, ob er – Nein! Oliver wollte nicht an seinen Bruder denken. Nicht jetzt. Das machte ihn nur wütend. Auf Thilo. Auf seinen Va-ter. Sogar auf seine Mutter. Und auch auf sich selbst.

Oliver starrte auf Rosas Prothesenhandschuh. Es war eine gute Nachahmung einer Hand, mit Adern, Falten an den Knöcheln und Fingernägeln mit Halbmonden. Aber sie wirkte irgendwie nicht richtig echt, weil sie so leblos war – Oliver hatte noch nie gesehen, wie sie sie benutzte. Er sah

Rosa überhaupt nur noch selten, und heute war er erst zum dritten Mal hier im Leseclub. Er fragte sich, ob die Finger richtig beweglich waren - elektronisch, versteht sich. Vielleicht ließ sich sogar das ganze Handgelenk drehen. Es wäre bestimmt cool, die Prothese zu zeichnen.

«Was glotzt du so?», sagte Rosa zu Oliver. Es klang hochnäsig, zornig, genervt, gekränkt, unsicher - eine ganze Reihe von Gefühlen war in diesen einen Satz hineingepresst. Aber vor allem klang sie hochnäsig, zumindest in Olivers Ohren. Sie war schon immer ein bisschen so gewesen, aber seit dem Unfall vor einem Jahr war es noch schlimmer geworden. Eine Heldin mit zwölf! Sie hatte ihre kleine Schwester Lily davor gerettet, von einem Auto überfahren zu werden, indem sie Lily im letzten Moment zur Seite gestoßen hatte. Aber dabei war sie selbst verletzt worden. Die Sache war sogar in den Abendnachrichten gekommen. Vielleicht war es ihr gutes Recht, hochnäsig zu sein. Aber trotzdem.

«Hallo?», sagte Rosa. «Bist du taub? Was glotzt du -»

«tschuldigung», meinte Oliver. Er wollte sie ganz bestimmt nicht verärgern. Er sah weg und fing wieder an, in seinem Skizzenbuch zu zeichnen.

Eine oder zwei Minuten lang beobachteten Iris und dann auch Rosa, wie sich seine Hand geschickt über das Papier bewegte. Er hatte den Papagei vergessen und malte jetzt einen Blitz mit einem silbernen Gelstift. Die Mädchen schauten zu, wie Oliver K-R-A-A-A-C-K! in fetten Comicbuchstaben über den senkrechten Zickzackstrich schrieb.

KRAAACK!, das war auch der Name, den Oliver seinem Bonsai gegeben hatte. Jedes Mitglied des Leseclubs - zurzeit insgesamt neun - hatte einen Bonsai im Laden. Sie mussten sich um ihren jeweiligen Baum kümmern und erhielten dafür kostenlos Lesefutter. Iris hatte einen Zwergapfel und Rosa einen Rot-Ahorn im Miniformat, schlank und gerade. Oliver hatte sich für ein verwittertes Bäumchen

entschieden, das zahllose klitzekleine dunkelgrüne Blätter und einen knorrigen Stamm besaß, der tief nach rechts geneigt war, als hätte der Wind ihn seit mindestens drei Billionen Jahren in diese Richtung gedrückt. Die Rinde war extra ausgehöhlt worden, damit es aussah, als wäre der Baum irgendwann mal vom Blitz getroffen worden. Deshalb hatte er ihn KRAAACK! genannt. Oliver wollte es gar nicht glauben, als Cornelia ihm verriet, dass es ein Olivenbaum war, also ein Namensvetter von ihm! Sie hatte außerdem erklärt, dass Olivenbaum-Bonsais robuste kleine Pflänzchen wären, und gemeint, es wundere sie überhaupt nicht, dass Oliver sich ausgerechnet den ausgesucht hatte.

Oliver kannte Cornelia, seit er denken konnte. Sie war immer freundlich zu ihm und lobte seine Zeichnungen. Sie ließ sich bei Olivers Mutter die Haare schneiden, und dort hatte sie die Zeichnungen gesehen, die seine Mutter mit Tesafilm an den Spiegel ihres Frisierplatzes klebte. Monatelang hatte Cornelia versucht, Oliver dazu zu überreden, beim Leseclub mitzumachen, aber er las nicht gern und erfand stets neue Ausreden, nicht hinzugehen. «Die will dich davor bewahren, dass du so wirst wie ich», sagte sein Vater manchmal und lachte dann. Schließlich, als Oliver beim besten Willen keine Ausrede mehr einfiel, willigte er ein, es mal auszuprobieren. Wenn Thilo wüsste, dass er bei einem Leseclub mitmachte, würde er sich bestimmt kaputt lachen.

Draußen im Hinterhof rauschten die Blätter an den Bäumen - braun, rot und gelb - im Herbstwind. Oliver lauschte auf das knisterige Geräusch. Auch das Fenster von seinem Zimmer in der zweiten Etage ging auf den Hof mit den riesigen Eichen hinaus. Er fand es schön, mit ihrem Geraschel im Ohr einzuschlafen.

Das Licht flackerte. Die Kinder blickten ängstlich hoch, horchten gebannt auf ungewöhnliche Geräusche. Eine Fliege summte, das war alles.

Iris sprang auf und huschte durchs Zimmer. Unterwegs verlor sie einen ihrer Clogs. Sie schlüpfte wieder hinein und trat ans Fenster zum Innenhof.

Der Hof war groß und besaß einen blühenden Garten, einen mit Kopfsteinen gepflasterten Weg, der zwischen gestutzten Hecken hindurchführte, altertümliche Gaslampen, einen Geräteschuppen, zwei Bänke, einen Sandkasten und eine Wippe. Eingänge führten in das Gartenhaus und in den rechten und den linken Seitenflügel.

Als Oliver sieben war und wohlhabendere Familien wie die von Rosa die frischsanierten Eigentumswohnungen bezogen, hatte Rosa gelegentlich mit ihm auf der Wippe geschaukelt. Aber das war lange her. Später hatte er sie öfter vom Fenster seines Zimmers aus beobachtet, beim Spielen mit ihren Freundinnen, aber seit dem Unfall kamen sie nicht mehr her.

Am Fenster studierte Iris die fliegenden Blätter. Vermutlich versuchte sie, irgendwelche verborgenen Muster zu entdecken, die sie beim Fallen bildeten. Oder vielleicht waren die schabenden, klopfenden Geräusche, die sie machten, wenn sie gegen das Fenster schlugen, ein Geheimcode, den Iris entschlüsseln musste. Sie drehte sich um. «Tja, was auch immer das war, ein Geist war es jedenfalls nicht! Es gibt keine Geister.»

Oliver glaubte auch nicht an Geister, aber seine Augen suchten den langen Raum trotzdem nach verräterischen Anzeichen für ihre Existenz ab: Er sah Kisten mit Büchern, Regale mit Büchern, einen weiteren Tisch mit Büchern, ein großes Fenster zur Straße, die Tür zum Hauptladen, und ganz hinten, neben dem Fenster zum Hof, noch eine Tür. Sein Blick blieb auf einem Regal hängen, in dem eine moderne espressomaschine thronte. Das Gerät hatte mehr Knöpfe als ein Flugzeugcockpit.

«Also, wenn es kein Geist war, was war es dann?», fragte Iris.

«Verrat's uns doch endlich», sagte Rosa. «Du platzst doch gleich deswegen.»

«Na schön», sagte Iris munter, unbeirrt von Rosas barschem Ton, «ich verrat's euch.»

Rosa schnaubte.

«Der plötzliche Temperaturabfall ist vermutlich durch die undichte Tür zu erklären», sagte Iris und zeigte Richtung Hof.

«Aber ich hab irgendwen, irgendwas gespürt, hier im Zimmer», sagte Oliver. «Direkt hinter mir. Ich hab was *gehört*.»

Iris senkte dramatisch die Stimme. «Das kann durch eine niederfrequente Schallwelle ausgelöst werden. Oder durch ein Magnetfeld.» Sie strahlte ihn an, und dabei kamen zwei Frontzähne so groß wie Moses' steinerne Gesetzestafeln zum Vorschein. Einer davon stand vor wie ein Reißzahn. Bei diesem Anblick hätte Oliver fast gelacht, aber das wäre gemein gewesen. Stattdessen fragte er: «Wieso weißt du das alles?»

«Weil ich lese», antwortete Iris. Sie blickte auf das Manga, das aufgeschlagen vor Oliver lag. Und dann auf Rosas Liebesromane. «*Richtige* Bücher.»

Rosa schnaubte erneut.

«Ein Magnetfeld?», fragte Oliver, ohne sich die Beleidigung zu Herzen zu nehmen.

«Das kann durch elektronische Geräte erzeugt werden.»

«Aber hier im Raum sind bloß Bücher», sagte Rosa.

Iris zeigte auf die Espressomaschine. «In dem Ding da drüben stecken so viele elektronische Teile, mit denen könnte man die Internationale Raumstation noch mindestens zehn Jahre in der Umlaufbahn halten.»

Es war ein Witz, aber keiner lachte, denn genau in diesem Moment verdunkelte sich draußen der Himmel – als hätte ihn jemand im Vorbeigehen auf Nachtbetrieb gestellt. Die Kinder standen auf und traten ans Fenster zur Stra-

ße. Dicke, fette Regentropfen klatschten gegen die Scheibe. Vielleicht war es -

Kraaack! Ein ohrenbetäubender Donnerschlag. Ein Blitz ließ den Himmel taghell aufleuchten. Die Kinder fuhren zurück, als hätten sie einen Stromschlag bekommen.

Und dann hörten sie ein Klopfen - an der Hintertür. Ein sehr lautes und beharrliches Klopfen. Sie wirbelten herum.

Die Hintertür wurde niemals benutzt, von niemandem. Aber offensichtlich war da draußen im Hof jetzt jemand. Jemand, der im strömenden Regen wie ein streunender Hund darauf wartete, hereingelassen zu werden.

Die Kinder eilten zum Hoffenster neben der Tür und spähten hinaus in die Dunkelheit. Aber sie sahen bloß ihr eigenes Spiegelbild. Oliver sprang zum Schalter und knips-te das Licht aus.

Jetzt konnten sie einen Jungen vor der Tür sehen. Er war sehr groß und sah etwas älter aus als sie. Er trug ein dunkles T-Shirt, Jeans, eine dünne, burgunderrote Jacke und eine Baseballmütze. Erstaunlicherweise war er vollkommen trocken.

Der Fremde betrachtete die Kinder durch das Fenster mit einem Blick echter Verwunderung. «Hi there!», rief er mit breitem Lächeln. «How are you?»

Die Kinder glotzten mit offenem Mund.

Der Junge klopfte ans Fenster. Es rappelte.

Der Wind heulte, und das Rauschen der Blätter an den Bäumen war sehr laut.

Die Kinder starrten weiter.

Der Junge klopfte erneut, diesmal lauter. «Open the door!», forderte er. «Now!»

Die Kinder brauchten keine Übersetzung, um zu begreifen, dass hier gerade etwas ganz Außergewöhnliches geschah.

Oliver öffnete die Tür und ließ den Jungen herein.

2. Kapitel

So beautiful

«Thanks!», sagte der fremde Junge und trat in das Hinterzimmer der Buchhandlung. Er schaute sich mit großen verwunderten Augen um. «This. Is. So. Totally. Cool.»

Oliver schloss die Tür mit dem Generalschlüssel ab, der mit einer Kette an seinem Rucksack befestigt war.

Der Neuankömmling grinste. «Fantastic! Absolutely brilliant!» Er nahm ein Buch in die Hand, schnupperte daran, blätterte die Seiten durch. «I love it!», rief er. Dann drehte er sich zu Rosa, Oliver und Iris um. «And you! -You're perfect!» Sein Blick fiel auf Rosa, und sie wurde rot. «You're so beautiful!», sagte er.

Das stimmte: Rosa war schön. Ihr Gesicht, dachte Oliver, hätte eine von diesen alten Kamee-Broschen zieren können, die er in dem Schmuckgeschäft ein Stück die Straße runter gesehen hatte: zart modellierte Züge, goldblond gelocktes, welliges Haar, das ihr bis auf die Schultern fiel, große grünbraune Augen, Wangen, so rosig und zart wie ein Sonnenaufgang im Frühling, eine Nase, die Dr. Zöllner, der Schönheitschirurg im Vorderhaus, sicher gern mal nachbilden würde. Ja, sie war schön. Deshalb war das Kompliment des fremden Jungen durchaus berechtigt. Aber war es auch in Ordnung, das so laut auszusprechen? Nein! Absolut nicht!

Der Junge starrte Rosa an. «So beautiful», seufzte er. Rosa wich erschrocken einen Schritt zurück, doch der Junge folgte ihr. Er hob die Hand, um ihre Haare zu berühren, stolperte aber über ein Lampenkabel, ehe er nah genug war.

Gut so, dachte Oliver.

Irritiert betrachtete der Junge das Lampenkabel einen Moment, folgte ihm mit den Augen bis zum Stecker in der Steckdose. «Oh! Electricity!», rief er begeistert. «Wow!»

Rosa, die ein paar Wochen älter war als Oliver, meinte offenbar, sie müsse die Sache in die Hand nehmen. «Entschuldigung», sagte sie mit der herrischen Stimme, die sie sich angewöhnt hatte, seit sie vor ein paar Monaten dreizehn geworden war, «willst du zum Leseclub?»

Der Junge sah einen Moment verwirrt aus, doch dann sagte er: «Oh, right, I get it. You're programmed to speak German.»

«Programmed?», sagte Oliver. Er wandte sich an Iris und Rosa. «Wovon redet der?»

«Er hat gesagt, wir wären programmiert, Deutsch zu sprechen», antwortete Iris. «Er spricht nämlich Englisch.»

«Wir wissen, welche Sprache er spricht, Iris», sagte Rosa genervt.

Oliver versuchte sich zu erinnern, ob seine Mutter irgendwas davon gesagt hatte, dass bei irgendjemandem im Haus Leute zu Besuch waren. Er kramte sein bestes Schulenglisch hervor. «You visit someone?», sagte er. «Here in the house?»

«Okay, okay», sagte der Junge, ohne Oliver zu beachten. «Schon verstanden. Ich soll also Deutsch reden. Seht ihr? Kann ich. Fließend. Können wir alle.»

Und tatsächlich, jetzt sprach er perfekt Deutsch, aber mit einem Akzent, der irgendwie ulkig klang.

Eine Bewegung draußen auf der Straße fesselte die Aufmerksamkeit des Jungen, und er lief zum Fenster. Ein Mann stieg aus einem Taxi. «Oh, wow! Ein Mercedes E 200!» Er schnupperte. «Und fossiler Brennstoff!» Dann fiel sein Blick auf die Espressomaschine. Er hob den Deckel von dem Behälter mit Kaffeebohnen und nahm eine Nase voll. «Hmm», sagte er. «Tolles Aroma.»

«Hallo?», sagte Oliver zu dem Jungen. «Bist du bei jemandem hier im Haus zu Besuch?»

Der Junge, der wirklich sehr groß war, blickte von ziemlich weit oben auf Oliver herab. Oliver war daran gewöhnt,

dass Leute auf ihn herabblickten, Erwachsene und seit einer Weile auch seine Altersgenossen. Er wartete geduldig darauf, endlich auch zu wachsen.

«Und wer bist du, junger Mann?», fragte der fremde Junge mit dieser seltsam hohen Singstimme, die Erwachsene immer für kleine Kinder bereithalten. Er streckte die Hand aus, als wollte er Olivers linken Arm packen, aber Oliver schubste ihn weg. Damit hatte der Junge nicht gerechnet und stolperte rückwärts gegen ein Bücherregal. Zugegeben, Oliver war klein, er besaß die sanfte Seele eines Künstlers und ziemlich mangelhafte Englischkenntnisse, aber er hatte auch schnelle Reflexe – besonders, wenn er sich bedroht fühlte. Es hatte eben auch seine Vorteile, wenn der große Bruder ein Raufbold war. Oliver hatte so viele Schienbeintritte und Kopfnüsse weggesteckt, er war so oft mit einem dreihundert Seiten dicken Mathebuch auf den Schädel geschlagen worden, dass er schon vor langer Zeit gelernt hatte, sich zu verteidigen.

Der Fremde wurde blass. «Entschuldigung. Das war nicht böse gemeint. Ich wusste nur nicht, dass ihr euch tatsächlich so verhaltet, als ob ihr real seid.»

«Als *ob* wir real sind?», fragte Oliver.

Der Junge war sichtlich durcheinander. «Ich wollte bloß mal sehen, ob sie euch auch Muskeln verpasst haben. Mehr nicht.»

Die Situation wurde immer verwirrender – besonders für Rosa. «Ich glaube, wir sollten Cornelia holen», erklärte sie und ging auf die Tür zum Laden zu.

«Nein!», sagte der Junge. «Nicht!» Er hob den Arm, um sie aufzuhalten, zog ihn aber schnell wieder zurück, weil er nicht auch noch von ihr gegen ein Regal geschubst werden wollte. Aber als Rosa an ihm vorbeifegte, streifte seine Hand versehentlich ihre Prothese.

Rosa blieb für einen Augenblick wie versteinert stehen. Dann färbten sich ihre Wangen knallrot, und sie versteckte

die Hand in der Tasche ihrer Strickjacke. Oliver stellte sich vor sie, als wollte er sie vor den Annäherungsversuchen des Jungen schützen, aber der hatte die Prothese längst gesehen.

Rosa schob Oliver mit ihrem gesunden Arm weg. «Ich kann auf mich selbst aufpassen!» Sie beäugte den Fremden misstrauisch. «Und? Warum sollen wir Cornelia nicht holen?»

«Ist Cornelia eine Erwachsene?»

«Ihr gehört die Buchhandlung», entgegnete Rosa. Sie zeigte auf die Tür. «Dahinter.»

«Die haben gesagt, Erwachsene sollte man lieber nicht mit einbeziehen», sagte der Fremde.

«Die?» Rosa riss allmählich der Geduldsfaden.

Der fremde Junge nahm seine Baseballmütze ab und kratzte sich am Kopf, als würde er nachdenken. Sein Haar fiel herab, voll und dunkel und wellig. Es reichte ihm fast bis zu den Schultern, aber es war nicht zottelig wie bei den meisten Jungen mit langen Haaren. Und es roch gut, bemerkte Oliver, wie die Zedernholzklötzchen, die seine Mutter gegen Motten in den Schrank legte. Die Augen des Jungen hatten den ungewöhnlichsten Türkiston, den er je gesehen hatte. Ob er diese Farbe zusammenmischen könnte, fragte er sich. Hm ... Blau und Gelb zu gleichen Teilen, um Grün zu bekommen, dann nach und nach mehr Blau zugeben, um Türkis zu bekommen, und dann -

«Hör mal», sagte Rosa. «Erzählst du uns jetzt, warum du hier bist? Oder soll ich -» Sie sprach den Satz nicht zu Ende und ging weiter in Richtung Tür. «Vergiss es. Das ist lächerlich!»

Iris stellte sich ihr in den Weg. «Moment mal! Interessiert dich denn gar nicht, was er zu sagen hat? Cornelia können wir immer noch holen.» Sie steckte mit Oliver und Rosa die Köpfe zusammen und senkte die Stimme. «Ich wette, das ist ein Scherz. Ein raffinierter Scherz, hinter dem Cor-

nelia steckt. Wahrscheinlich spielt er eine Figur in einem Buch nach, das sie als nächste Lektüre für uns geplant hat.»

Im Gegensatz zu Iris hielt Oliver den Jungen einfach für schräg, vielleicht sogar für richtig gestört. Sein Bruder Thilo hatte mal so einen Freund. Der war später beim S-Bahn-Surfen ums Leben gekommen.

«Habt ihr seine Augen gesehen?», flüsterte Oliver. «Türkis.»

«Passen wunderbar zu Iris' Schuhen», sagte Rosa sarkastisch und zeigte auf Iris' Clogs, türkisblaues Lackleder mit orangefelben Fröschen.

Rosa war manchmal so gemein zu Iris, dachte Oliver. Sie waren mal Freundinnen gewesen, das wusste er, «etwa zweieinhalb Sekunden lang» (einer von Rosas berühmten Sprüchen), als sie neun und acht waren. Wie Oliver von seiner Mutter wusste, hatten ihre Mütter, die zusammen Yoga machten, gehofft, ihre Töchter würden Freundinnen werden. Aber Iris war jünger als Rosa, und vor allem «viel zu unheimlich», wie Rosa meinte, ganz anders als die beliebten Mädchen in der Schule, mit denen Rosa befreundet war. Oder *gewesen* war, vor dem Unfall. Seitdem blieb Rosa lieber für sich.

«Als ich klein war, hatte ich eine Babysitterin. Eliana. Und ihr Vater hatte auch solche Augen», meinte Iris. «Türkis. Sehr eigenartig.»

Oliver spähte über die Schulter zu dem Jungen hinüber. Den schien es nicht zu stören, dass sie ihn aus ihrem Gespräch ausgeschlossen hatten. Oliver sah, wie er auf das Fenster zur Straße zusteuerte und fasziniert jemanden beobachtete, der ein Fahrrad an einen Ständer kettete.

«Na schön», sagte Rosa im Flüsterton. «Wir geben ihm fünf Minuten, und dann holen wir Cornelia.» Sie drehte sich zum Fenster. «Hallo?», rief sie.

Der Junge wandte sich um.

«Du hast vier Minuten und fünfzig Sekunden, um uns zu erklären, wer du bist», sagte Rosa. «Und dann holen wir Cornelia.»

Der Junge lachte und kam wieder auf die Kinder zu. «Thank you, Eure Hoheit. Thank you very much.» Er griff an seine Baseballmütze und lüftete sie, wie es feine Herren in alten Filmen tun. «Vier Minuten und fünfzig Sekunden? Da muss ich mich aber ranhalten. Sollen wir uns setzen?»

«Jetzt noch vier Minuten und *drei*ßig Sekunden», verbesserte Rosa ihn mit Blick auf das Handy, das sie immer in der Tasche hatte, und setzte sich.

Der Junge ließ sich auf einem Stuhl am Tisch nieder und klappte dann eine Hälfte seiner offenen Jacke über die andere, um sie zu schließen. «Ist ein bisschen kühl hier», meinte er, während er sich suchend umschaute, wo die Zugluft herkam.

Oliver fragte sich, wie der Verschluss der Jacke funktionierte. Er sah weder Knöpfe noch einen Reißverschluss, ja, nicht mal irgendwelche Klettverschlüsse.

«Vier Minuten», sagte Rosa, die offensichtlich ein sehr gutes Zeitgefühl hatte.

«Na schön», sagte der Junge, «aber macht mir hinterher keine Vorwürfe!»

Im Nachhinein erst erfuhren sie, dass seine Bemerkung vollkommen berechtigt war. Sie hatten nämlich keine Ahnung, worauf sie sich da einließen. Aber hätten sie anders gehandelt, wenn sie mehr gewusst hätten? Sicher nicht.

Die Kinder setzten sich und lauschten seiner Geschichte.
[...]